

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geniestreiche älterer und neuerer Erzieher

Supprian, Friedrich Leopold

Leipzig, 1801

Drittes Kapitel. Ehrenfels denkt auf die Bildung seines Sohnes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7494

Drittes Kapitel.

Ehrenfels denkt auf die Bildung seines Sohnes.

Ehrenfels war ein abgesagter Feind von der Sucht so vieler Eltern, die in dem unseligen Wahn stehen, als könnten sie ihre Kinder nicht früh genug in die Schule schicken. Diese thörichte Meynung hat theils darin ihren Grund, weil die Eltern fälschlich glauben, die Kinder wären nirgends so gut aufgehoben, als in der Schule, wenn sie auch vom Unterrichte selbst noch wenig Nutzen haben sollten; theils rührt es auch von dem Wahn her, als könnten sie ihnen nicht früh genug Kenntnisse einpfropfen lassen. Der Ungrund dieser beyden Meynungen läßt sich leicht darthun. Wahrlich nirgends sind die Kinder schlechter aufgehoben, als in der Schule.

Wie bedauere ich euch, ihr armen Kleinen, die ihr enge aneinander gereiht, in eine Wolke von verpesteten Ausdünstungen eingehüllt, gleich leblosen Bildsäulen, viele Stunden lang, unbeweglich sitzen müßt, und euch noch überdieß, so wie sich nur eins ein wenig von seiner Stelle bewegt, sogleich unter tausend Verwünschungen vom strengen Schulmonarchen gemißhandelt seht.

Und nun will man sich noch wundern, wenn Kindern aus solchen Pflanzschulen, oft ihr ganzes Leben hindurch eine gewisse Aengstlichkeit und Schüchternheit anklebt! Wundern will man sich noch, wenn die Menschen von Generation zu Generation, immer schwächer, weiblicher und entnervter werden! Hier ist die Quelle alles Uebels. „Meine Kinder sollen nur vors erste das Stillsitzen in der Schule erlernen!“ So habe ich viele unvernünftige Eltern sprechen gehört; allein, ihr Wunsch wird leider! öfters nur zu sehr erfüllt.

So liegt auch, nach der Versicherung unserer neuern Aerzte, in dem langen unbeweglichen Sitzen nicht selten der Grund zu der Seel und Körper zerstörenden Selbstbefleckung; denn durch das anhaltende Sitzen, werden die Schaamtheile zu sehr gereizt.

Was den zwoyten Grund des zu frühen Schulgehens betrifft, so lassen sich auch davon die traurigen Folgen leicht darthun. Werden die Seelenkräfte in den frühern Jahren zu sehr angestrengt, so erschlaffen sie, und die frühen Gelehrten werden gewöhnlich Schwachköpfe, und welken in der Blüte ihrer Jahre dahin, wo sie erst der Welt brauchbar werden könnten

ten. Von diesen traurigen Folgen überzeugt, schlug unser Ehrenfels einen ganz andern Weg ein. Kinder sprach er oft, müssen sich ihres Lebens freuen, weil sie des Lebensgenusses am empfänglichsten sind. Es erwarten sie leider! noch traurige Tage genug.

Der kleine Ferdinand bekam sein Steckenspferd, welches er meisterhaft zu handhaben wußte. Der Vater machte ihm auch oft eine unerwartete Freude mit schönen Nürnberger Waaren; suchte aber auch hierbey beyde Zwecke, Vergnügen und Nutzen, zugleich zu erreichen. Er kaufte ihm daher Modelle von Häusern, Mühlen und andern Sachen, zerlegte sie, und erregte dadurch bey dem Liebling seines Herzens die edle Wißbegierde, jene so fruchtbare Mutter alles Wissens, und gewöhnte auf diese Art sein Auge zugleich, daß es sich nach diesen Modellen richtige Vorstellungen von den Gegenständen selbst machen lernte.

So hatte der Vater bey jedem der gewöhnlichen Jugendspiele, seine besondern weisen Absichten, warum er die Uebung derselben seinem Sohne erlaubte. So sollte ihm z. B. das Blindkuhspiel dazu dienen, Geruch, Gehör und Gefühl zu schärfen, indem nemlich

E 2

der,

der, dem die Augen verbunden sind, im Fall des Ergreifens anzeigen muß, wen er ergriffen hat.

Das Laufen im Seile empfahl er ihm als eine gefahrlose und nützliche Leibesübung. Man nimmt einen Strick, der etwa die Länge des Körpers hat, faßt ihn mit beyden Händen an seinen Enden, und schwingt ihn erst von hinten nach vorn zu, über den Kopf, und dann in eben dem Schwunge unter die Füße durch, indem man diese in dem Augenblick aufhebt, wo der Strick in seinem Schwunge bis dahin gekommen ist. Man kann auch statt des Seils einen Reif nehmen.

Das Werfen nach einem Ziel sollte ihm vorzüglich zur Stärkung der obern Gliedmaßen, und zur Beförderung des Augenmaßes dienen. Dieß mußte er aber an Orten vornehmen, wo niemanden auch zufällig Schade damit geschehen konnte, und aus eben dem Grunde mußte er sich auch dabey der bloßen Hand, und nicht der Schleuder bedienen, weil man im letztern Fall den Stein nicht so sicher in seiner Gewalt hat.

Durch das Balanciren fremder Körper, suchte er so wohl das Augenmaß, als auch

auch Geschwindigkeit und Gewandheit des Körpers zu befördern. Man stellt einen langen Stab, der oben etwas schwerer ist, als unten, senkrecht auf einen Finger, und erhält ihn in dieser Stellung dadurch, daß man die Verrückung des Schwerpunktes verhütet. Es werden dabey allerley Bewegungen gemacht, und Veränderungen damit vorgenommen, indem man den Stab von einem Finger zum andern, dann in die flache Hand, von der rechten Hand in die linke, und von der linken in die rechte bringt; man geht, läuft, setzt sich, steht wieder auf, ohne, daß der Stab aus dem Gleichgewichte kommt; Wer darin eine hinlängliche Fertigkeit hat, nimmt sodann noch einen Stab, an dessen äußerstem Ende eine kleine Grube befindlich ist, hält ihn horizontal in der einen Hand, setzt den erstern Balancirstab senkrecht in das Grübchen, und sucht ihn nun im Gleichgewicht zu erhalten.

Eins der angenehmsten Spiele war für unsern Ferdinand das Ballspiel, ein Spiel, dessen selbst Männer sich nicht schämen dürfen.

Ferdinand flechtete seine Haare nicht, sondern ließ sie frey um den Kopf herum hängen,

welches seine jugendlichen Reize nicht wenig erhöhte. Daß ihm aber der Vater auch dann nicht die Haare etwas abschneiden sollte, wenn sie zu lang herabhiengen, wie ein Anonyme vor einigen Wochen im Reichs - Anzeiger verlangte, davon sehe ich keinen vernünftigen Grund ein. Denn nach dem dort angeführten Grunde: »die Natur habe nichts umsonst gegeben« — dürfte ich ja auch mit eben dem Rechte nicht die Nägel an Händen und Füßen abschneiden. Dieß sey hier gelegentlich bemerkt.

Der Kopf wurde auch nicht, gleich einer ägyptischen Mumie mit wohlriechender Pomade beschmiert, noch die Schweißlöcher durch den Puder verstopft; er wickelte ihn auch nicht in dicke Pelzmützen, von deren nachtheiligen Folgen unsere Aerzte schon so oft und viel geschrieben haben. Ferdinand gewöhnte seinen Körper frühzeitig so, daß er jede Jahreszeit, und jede Bitterung ertragen lernte. Im bloßen Kopfe lief er im Regen herum, und härtete so seinen Körper ab.

Ich kenne keinen Ausdruck, um das zu bezeichnen, was ich empfinde, wenn ich mich bisweilen in einer Gesellschaft von Gelehrten befinde und höre, wie bald aus diesem, bald aus jenem

jenem Winkel die Klagelieder ertönen: »Ich wagte mich heute bey dem stürmischen Wetter vor die Thür, erkältete mich und muß nun schwer dafür büßen!« Nun folgen tiefe, tiefe Seufzer, die vorher so fröhliche Gesellschaft stimmt mit in die Klagelieder ein, man läßt Pulverchen, Präservativ - Mittel, und Gott weiß, was sonst noch, herbeyholen. Dieß Uebel greift so stark um sich, daß mich auch neulich ein Kaufmann fragte: »Wie kommt es wohl: wenn man ein Gemälde von unsern alten Gelehrten sieht, die doch zu ihrer Zeit Draufel der Gelehrsamkeit waren, so strogen sie gewöhnlich von Gesundheit; hält man aber unsere jezigen Gelehrten dagegen, wie bleich, wie siech sehen sie nicht aus!«

So klagte mir neulich ein Gelehrter, den ich übrigens von Seiten seines Kopfes und Herzens, von ganzer Seele verehere, er werde sich wohl ein böses Fieber bey seinem Freunde geholt haben; und dieß sollte, rathe, lieber Leser, wodurch wohl in aller Welt bewirkt seyn? Er glaubte sich bey ihm nach einem Spaziergange an einem Sommertage, auf einem mit Leder beschlagenen Stule erkältet zu haben.

Eltern, Erzieher, ich bitte, ich beschwöre euch, laßt doch ja die Gesundheit eurer Kinder eure angelegentlichste Sorge seyn; denn sie fallen sonst sich und der Welt zur Last, und sind niemand etwas nütze. Eben daher kommt in unsern Tagen das ansehnliche Heer von weichgeschaffenen Seelen, die gleich eine Zähre in Bereitschaft haben, wenn sie an einem Wintertage eine Fliege von Kälte erstarrt am Fenster sitzen sehen. »Ach! tragen Sie doch das arme Thierchen — es ist ja eben so gut, als ich, ein Geschöpf Gottes! — zum Kamin, vielleicht ist es noch zu retten!« Nun fließen die Thränen unaufhaltsam dahin. Hier ist doch wahrlich mehr, als Siegwart und Werther!

Ja es ist bey nahe so weit gekommen, daß man, um sich als einen Gelehrten, oder als einen Mann von Stande zu legitimiren, einige Krankheiten, und sollten sie auch erdichtet seyn, vorgeben muß. Denn wer wollte sich dem gemeinen Manne auch nur in etwas nähern? Jede Klasse von den höhern Ständen, hat nun wieder ihre besondere Art von Krankheit. Kopfweh ist die Krankheit der großen Geister; wer wollte nun nicht oft über Kopfweh klagen? Wie vornehm klingen nicht in unsern

unsern Zeiten die Worte: Katarrh, Rheumatismus &c. &c. &c.

Ehrenfels empfahl auch seinem Sohne das kalte Bad, weil darin die Nerven auf das wohlthätigste gestärkt werden. Doch ertheilte er ihm vorher die hiebey nöthigen Klugheitsregeln, um ihn gegen alle Gefahren zu sichern. Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit flößte er ihm frühzeitig ein, und so wurden ihm diese beyden so liebenswürdigen Eigenschaften gleichsam zur andern Natur. Jung gewohnt, alt gethan! war unsers Ehrenfels Lieblingspruch.

Ueberhaupt war er ein für das Wohl seines Sohnes recht zärtlich besorgter Vater, und sah auf Dinge, die gewöhnliche Eltern ganz übersehen. Als er z. B. einst bemerkte, daß Ferdinand die Strumpfbänder zu fest gebunden, und das Hemd am Halse zu fest zugeschnürt hatte, so machte er ihn auf die für die Gesundheit nothwendig daraus entstehenden nachtheiligen Folgen aufmerksam.

Man erlaube mir, daß ich noch etwas bey der Erziehung unsers Ehrenfels verweile. Sobald Ferdinand sieben Jahre alt war, unterrichtete er ihn in der Musik, zu welcher er viele

Anlagen hatte, so, daß er durch seinen Fleiß bald zu einiger Fertigkeit darin gelangte. Dieß war auch das Talent, welches er bald öffentlich d. h. vor der ganzen christlichen Gemeinde jenes Dörfchens geltend machen konnte; denn nach einem halbjährigen Unterricht darin spielte er schon den sogenannten Ausgang in der Kirche. Was war dieß für eine Freude für unsern Ferdinand, wie groß fühlte er sich da nicht, wenn er von der ganzen werthen Christenheit seines Orts staunend begafft, auf der Orgelbank, wie auf einem Königsthron, saß, und den alten Mütterchen durch die schmelzenden Töne, welche er seinem sonst eben nicht zum besten conditionirten Instrumente entlockte, Freudenthränen auspreßte!

Und eben in diesem Staunen mochte auch vorzüglich der Grund liegen, daß er in kurzer Zeit so glückliche Fortschritte in der Musik machte. Und verdanken wir nicht auch Griechenland eben diesem öffentlichen Staunen der Volksmenge, und den Belohnungen, welche die erhielten, die sich auf irgend eine Art auszeichneten, die großen Lehrer der Welt, deren Namen niemand ohne die innigste Verehrung ausspricht. Woher kommt es, daß auch in unsern Tagen die jungen Leute viel weiter kom-

kommen, mit welchen der Lehrer — versteht sich, daß er bey ihnen in gehöriger Achtung steht — bey seinem Unterrichte ganz sokratisch verfährt, als die, an welche der Vortrag des Lehrers akademisch eingerichtet ist, wo der Lehrer nie eine Frage an seine Schüler thut? liegt hier nicht der Grund in der öffentlichen Anerkennung ihres Fleißes und erlangter Geschicklichkeit?

Damit sage ich aber nicht, daß der Lehrer bey jeder guten Antwort, in laute Lobeserhebungen ausbrechen müsse; nein damit muß er äußerst sparsam seyn, wenn sein Lob die erwünschte Wirkung thun soll. Ja schon das wird dem ehrliebenden Jüngling Belohnung und Aufmunterung zu fernerm Fleiße seyn, wenn er auf die Fragen seines Lehrers immer gehörig antworten kann.

Hat es nun der Lehrer erst dahin gebracht, daß auch die Mitschüler nur dem fleißigen und edelgesinnten Jüngling ihre Achtung bezeugen, und den, dessen ganzes Wissen in listig ausgedachten bösen Anschlägen besteht, von ganzer Seele verabscheuen, dann steht es gewiß um eine solche Schule wohl.

Nach meiner Erfahrung sind die Lehrer gewöhnlich selbst Schuld daran, daß Trägheit und ein wüstes Wesen noch so allgemein herrschende Fehler an vielen Schulen sind. Der Beweis dieser meiner, gewiß vielen paradox scheinenden, Meynung ist kürzlich: Die sogenannten Renomisten auf Schulen zeichnen sich durch ihre Körper, Stärke vor den übrigen Mitschülern aus; und eben dieß Talent ist es, durch welches sie sich über die andern eine gewisse Oberherrschaft anmaßen, und sie nach ihrem verkehrten Sinne, wie es ihnen gefällt, lenken. Dieß bemerkt der ängstliche Lehrer, er kann, wenn er den Mantel nach dem Wind hängt, manches Geschenk davon tragen, und ist nun so unweise und niedrig denkend, daß er sich auf ihre Parthey schlägt, ihnen bey jeder Gelegenheit durchhilft, um bey einer andern Gelegenheit über die wenigen Guten, von welchen er nicht leicht Widerstand zu fürchten hat, tyrannisiren zu können. Ist das nicht abscheulich? ist hier nicht der Lehrer auf die unverantwortlichste Art die Quelle alles Uebels? Doch wir gehen in unserer Geschichte weiter.

Von dieser Leidenschaft unsers Ferdinands, sein musikalisches Talent in der Kirche geltend zu machen, wußte der Vater den besten Gebrauch

brauch zu machen. Hatte Ferdinand einen leichtsinnigen Streich verübt, so ward ihm dafür die Erlaubniß, sich am nächstfolgenden Sonntag auf der Orgel hören zu lassen, unwiderruflich versagt. Ueberhaupt war Ehrenfels einer von den Erziehern, die so selten als möglich, vom Stock Gebrauch machen, die ihn aber auch nicht gänzlich aus der Schule verbannt wissen wollen, weil er wohl wußte, wie verschieden die Subjekte sind, an welchen ein Lehrer zu arbeiten hat, und daß diese Verschiedenheit folglich auch eine verschiedene Behandlungsart nothwendig macht. Durchs Ehrgefühl allein wirken zu wollen, hat, wie Ehrenfels richtig bemerkte, tausend Nachwehen zur Folge, und Leute, die man bloß durch Ambition zu leiten suchte, wurden gewöhnlich die bedauernswürdigsten Menschen, welchen es niemand recht machen konnte, die den geringsten Verstoß gegen ihr zu erhöhtes Ehrgefühl, als ein Todesverbrechen ansahen, das ihnen schlaflose Nächte verursachte, und sie Tage, Monate und Jahre lang abhärmt; Menschen, die sich aber auch hingegen durch eine kleine Schmeicheley zu jeder Handlung verleiten ließen.

Ferner erzählte Ehrenfels seinem Sohn öfters die Lebensgeschichte einer Person aus dem Dorfe,

Dörfe, die sich durch eine edle oder unedle Handlung bekannt gemacht hatte, um ihm so ein Gefühl für Tugend und Laster beizubringen. Damit nun dieß moralische Gefühl auf keine Art geschwächt würde, so nahm er ihn nie mit sich in solche Gesellschaften, wo er zweydeutige und schlüpfrige Reden fürchtete. Um frühzeitig religiöse Gefühle bey ihm zu wecken, nahm er ihn öfters mit sich in den Garten und aufs Feld, machte ihn auf Gottes schöne Werke aufmerksam, zeigte ihm die Sonne, wenn sie majestätisch hervorkam, sprach mit ihm bald von Kräutern und Pflanzen, bald von den Vögeln, bald — doch wie viel giebt es da nicht Gegenstände der Bewunderung und Anbetung! — Hier, im Tempel der Natur, machte er seinen Sohn mit dem großen Schöpfer des Weltalls bekannt, und brachte ihm so, ohne Catechismus und unverständliche Dogmatik, einen religiösen Sinn bey, der gewiß nicht bloß Sache des Kopfs blieb.

Eine der ersten Geistesübungen bestand darin, daß Ferdinand seinem Vater die Geschichten und Erzählungen, die er ihm mündlich mitgetheilt hatte, zu Papier bringen mußte. Dieß halte ich auch für eine der ersten und vorzüglichsten Geistesübungen, die in Schulen nicht

nicht so schändlich vernachlässigt werden sollte, wie es gewöhnlich geschieht. Woher kommt es, daß mancher, sonst gelehrte Mann, so schwer daran geht, seine Gedanken der Welt schriftlich mitzutheilen? Liegt nicht der Grund gewöhnlich in Vernachlässigung solcher jugendlichen Stylübungen?

Sie sind auch zugleich das beste Mittel, das stolze Selbstgefühl junger Leute zu schwächen, und bey ihnen ein gewisses wohlthätiges Mißtrauen in ihre Kräfte hervorzubringen. Aus eben dem Grunde würde ich auch Lehrern rathen, ihren Schülern bisweilen ein Stück aus einem römischen und griechischen Classiker zum Uebersetzen aufzugeben, und sie würden dann gewiß nicht so häufige Klagen über unaufmerksame Schüler zu führen haben.

Außerdem ließ sich Ehrenfels, um das Denkungsvermögen seines Sohnes gehörig zu üben, von ihm sinnliche und ihm bekannte Gegenstände vergleichen und unterscheiden. Die Gegenstände zu einer solchen Uebung wählte er

I. aus der physischen Welt.

1. Naturprodukte. Die sechs Klassen des Thierreichs. Dadurch wurde Ferdinand

nand zugleich mit den Gründen der Eintheilung bekannt gemacht. Zuerst gab er ihm ein paar ganz leichte Beyspiele, als Hund und Pferd, Ziege und Schaaf ic., überhaupt Thiere aus Einer Klasse. Bald aber stellte er Thiere aus verschiedenen Klassen gegen einander, wo die Vergleichung etwas schwerer fiel, und so gieng er Stufenweise immer zu entferntern Aehnlichkeiten fort, welches nicht nur die Kraft der Seele vermehrte, sondern auch die Aufmerksamkeit und das Vergnügen an dieser Beschäftigung erhöhte.

2. Naturkörper, d. h. unmittelbar von Gott geschaffene Dinge z. B. die Erde, die Luft, das Feuer, die Himmelskörper, als Sonne, Mond ic. Die Naturprodukte hingegen werden vermittelst der Kräfte der Natur aus schon vorhandenen Stoffen entwickelt und gebildet, und sind also mittelbare Werke Gottes.
3. Kunstprodukte, deren Urheber der Mensch ist z. B. ein Haus.
4. Produkte des Kunsttriebes z. B. Vogelnester, Haus des Wibers, Zellen der Bienen

Bienen zc. Die Produkte des Kunsttriebes haben von jeher schon ihre größtmögliche Vollkommenheit gehabt, und der menschliche Verstand findet nichts daran zu tadeln und zu verbessern; die Kunstprodukte hingegen waren anfangs sehr unvollkommen, sind nach und nach verbessert worden, und können nie den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen, noch ohne Anweisung und Uebung gefertigt werden, wie die Produkte des Kunsttriebes.

II. Aus der moralischen Welt.

Gute und böse Eigenschaften, die einander entgegen stehen, lassen sich leichter unterscheiden, als vergleichen. Selbst Anfänger werden den Unterschied, z. B. zwischen einem Fleißigen und Faulen, ohne Mühe angeben können; aber die Vergleichung ist etwas schwerer, und Ehrenfels kam hierbey seinem Ferdinand zu Hülfe. Der Fleißige, sagte Ferdinand, ist also thätig? Ist es der Faule nicht auch zuweilen? entgegnete Ehrenfels. Wenn er muß, war Ferdinands Antwort. Ist ers nicht oft freywillig und gern? fragte Ehrenfels weiter. Bey Spiel und unnützen Beschäftigungen, war Ferdinands Antwort. Hieraus ergab sich

D

dann

dann der allgemeine Begriff vom Fleiß:
freywillige Thätigkeit zum Guten.

Eine andere Übung des Denkvermögens bestand darin, daß er ihn auf den Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkung, zwischen Endzweck und Mittel aufmerksam machte. Dieß schärft das Nachdenken, und giebt zugleich Gelegenheit, falsche Vorstellungen zu berichtigen und über viele Dinge ein aufklärendes Licht zu verbreiten. Das Reich des Aberglaubens, welches sich vornemlich auf unrichtige Begriffe von Ursache und Wirkung gründet, giebt eine Menge lehrreicher Beyspiele dazu. Auch die Naturbegebenheiten, der physische und moralische Zustand des Menschen und dessen Veränderungen sind bekanntlich Wirkungen vorhergehender Ursachen.

Drittens gehörte zu diesen Übungen die Erklärung wichtiger Wörter, welche theils im gemeinen Leben, theils in der Büchersprache vorkommen. Die Erfahrung lehrt, welch Unheil oft dadurch gestiftet wird, wenn der gemeine Mann von gewissen Wörtern, die er häufig hört oder liest, keine deutlichen Begriffe hat. Wörter der Art waren:
gut,

gut, böse, vollkommen, möglich, wahrscheinlich, flug, thöricht, nothwendig, zufällig, wesentlich, mittelbar, unmittelbar &c.

Endlich brauchte er auch noch Sprüchwörter und Räthsel, um Wiß und Scharfsinn zu üben. Die meisten Sprüchwörter sind entweder in bildliche Redensarten eingekleidet, oder unter Anspielungen auf Gebräuche, Begebenheiten, Anekdoten, Fabeln &c. versteckt, so, daß sie als Mittel, den Verstand zu beschäftigen und deutliche Erkenntniß zu befördern, zu den besten Materialien des Unterrichts gerechnet zu werden verdienen; des moralischen Nutzens nicht zu gedenken. Nicht bloß wirkliche Sprüchwörter, sondern auch sprüchwörtliche Redensarten dienten ihm zu diesem Zwecke.

Die Gegenstände des Unterrichts bis ins zwölfte Jahr schränkten sich auf folgende Stücke ein:

- 1) Vorübung der Aufmerksamkeit.
- 2) Faßlicher Religionsunterricht.
- 3) Lesen der deutschen Sprache.
- 4) Schreiben, Orthographie und Calligraphie.
- 5) Rechnen.

-
- 6) Elementar . Naturgeschichte.
 - 7) Geographie.
 - 8) Französische Sprache.
 - 9) Anfangsgründe der lateinischen Sprache.
 - 10) Musik.

So sehr auch Ehrenfels die lateinische Sprache schätzte, so sehr war er doch gegen die zu frühzeitige Erlernung derselben. Man bringe erst den Kindern Sachkenntnisse bey, sprach er oft, so werden sie die gelehrten Sprachen, ohne den gewöhnlichen Zeitverlust, mit halber Mühe erlernen. Und jeder, der nur einen flüchtigen Blick in die sogenannten lateinischen Schulen geworfen hat, wird ihm hierin recht geben müssen.

Um ihn zur Thätigkeit und allmählich zu bestimmten Geschäften zu gewöhnen — dieß ist ja die Bestimmung des Königs sowol, als des niedrigsten Tagelöhners — übertrug er ihm kleine, seinen Kräften angemessene, Verrichtungen. So mußte er z. B. die Kanarienvögel, Hühner, Tauben und Enten füttern, und, bey mehr Körperkräften, Heu machen, im Garten graben, das Unkraut ausjäten, die Kirchenuhr stellen und die Abendglocke läuten. So von früher Jugend an stets zweckmäßig beschäf-

beschäftigt, konnte es gar nicht anders kommen, Ferdinand mußte dereinst in jeder Lage seines Lebens ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden.

Eltern, klagt ja nicht über ungerathene Kinder, ihr legt dadurch ein freywilliges Geständniß euer eigenen Schande ab! Beherzigt nochmals, was Ehrenfels zur Bildung seines Sohnes that, und fragt euch einmal, was ihr gethan habt, und ihr werdet euch über eure verkehrte Erziehung selbst anklagen müssen.

Fragt nicht, wie muß ich es denn anfangen, um meine Kinder gehörig zu erziehen! Hier sind keine bändereiche Erziehungsschriften, keine Revisionswerke nöthig, habt ihr nur ein Herz, das von wahrer inniger Liebe für das Wohl eurer Kinder beseelt und durchdrungen ist, so wird euch das schon sagen, was ihr zu thun habt, um sie zu glücklichen Menschen zu bilden. Woher könnten wir uns sonst die Erscheinung erklären, daß die Kinder vernünftiger Bürger und Landleute gewöhnlich weit besser erzogen sind, als die Kinder aus vornehmen Ständen und von Gelehrten von Profession.

Freylich verstehe ich hier nicht unter Erziehung das regelmäßige Krümmen des Buckels,

die glatten, leeren, nichts sagenden Worte; nein, ich denke mir unter einem wohlerzogenen Menschen einen, dessen Herz gegen jedermann mit Wohlwollen erfüllt, mit Liebe zu allem, was gut heißt, und mit Abscheu gegen alles, was nichts taugt.

Wenn Ferdinand bisweilen so ganz im Studiren vertieft saß, so schickte ihn sein Vater in die benachbarte Stadt, um Semmeln, Fleisch und andere Lebensmittel einzukaufen. Ist das aber wohl gethan, wird vielleicht mancher Vater fragen, den Sohn so mitten aus dem Studiren herauszureißen? Ja, lieber Freund, des Glaubens bin ich auch, und zwar aus dem Grunde: Es ist den Kindern nicht lieb, ich gestehe es, wenn sie auf eine solche Art im Studiren gestört werden; aber eben dieß macht ihnen erst das Studiren recht schätzbar, macht, daß sie jede Minute auskaufen. Versteht sich, daß es nicht zu oft geschieht. Dadurch werden sie auch gewöhnt, die Befehle der Eltern über alles zu respektiren.